

Pfarrer Andreas Schneider

**Predigt zu „Was protestantisch ist“
gehalten am 19.07.2009
in der Jesus Christus-Kirche Witterschlick
und in der Thomaskirche Bonn-Röttgen**

Liebe Gemeinde,
auf was könnten Sie im Gottesdienst am ehesten verzichten, wenn Sie etwas streichen müssten? Mancher wird vielleicht sagen: „Auf so manche Teile der Liturgie!“ Solche unter uns, die aus Gegenden stammen, die eher reformiert geprägt sind, werden ohnehin das Gefühl haben, das in unserem Gottesdienst zu viel „liturgisches Geplänkel“ ist, all die vielen Wechselgesänge und Dialoge zwischen Liturg und Gemeinde, wo man manchmal gar nicht weiß, wie man einsetzen soll.

Andere würden vielleicht sagen: „Es wird zu viel gesungen!“ Was sind das für Ankündigungen. „Wir singen Lied 503, 1-3+7+8+11+14-15.“ - Katholische Christen – so meine Erfahrung – singen in Gottesdiensten meist nur die ersten 2-3 Strophen eines Liedes. Diese Beobachtung wird dadurch bestätigt, dass im Gotteslob bei manchen Liedern weniger Strophen abgedruckt sind, als es möglich wäre. Bei dem Lied „O Haupt voll Blut und Wunden“ finden sich im Gotteslob 7 Strophen, wo sich in unserem Gesangbuch 10 finden.

Wiederum andere Stimmen sagen: „Das Abendmahl kann öfters mal wegfallen. Das wird viel zu häufig gefeiert.“ Und in der Tat gibt es hier in der evangelischen Christenheit ein breites Spektrum. Von reformierten Gemeinden, in denen das Abendmahl nur einmal im Jahr gefeiert wird, bis zu stark lutherisch geprägten Gemeinden, in denen das Abendmahl wie in der katholischen Kirche jeden Sonntag gefeiert wird, ist alles möglich.

Und dann gibt es auch solche, die vielleicht sagen: „Die Kollekte sollte nur einmal und nicht zweimal eingesammelt werden, denn wenn man die Gottesdienste regelmäßig besucht, geht das schon ins Geld.“ Jedenfalls hat mir vor einiger Zeit ein Gemeindeglied dies beim Ausgang gesagt.

Was könnte man in einem Gottesdienst notfalls wegfallen lassen? Ich vermute, dass die Antworten in der Tat so vielfältig sind, wie ich sie eben aufgezählt habe.

Aber drehen wir die Frage einmal um: Was darf unter gar keinen Umständen in einem Gottesdienst fehlen? Ich vermute mal, dass die meisten unter sagen würden: die Predigt! Gut zugegeben: Die meisten Konfirmanden würden wohl auch hierbei sagen, dass man die ruhig weglassen könnte. Aber wenn wir die Leute auf der Straße fragen würden, was geschieht in einem Gottesdienst, ich glaube die meisten würden antworten: „Da predigt der Pfarrer.“ Wie kommt das? Vielleicht, weil die Predigt mit ihrer Länge von 15-20 Minuten zeitlich den größten Teil eines Gottesdienstes ausmacht? Vielleicht, weil sie im Unterschied zu den anderen Stücken eines Gottesdienstes, das ist, was sich von Gottesdienst zu Gottesdienst am meisten verändert und damit die meisten Überraschungen bietet und somit die größte Aufmerksamkeit gewinnt? Vielleicht weil sie mit ihrem Bemühen, den Menschen konkrete Hilfen für ihr Leben an die Hand zu geben, das Interessanteste ist?

Die Predigt ist für uns Protestanten – das zeigt unser alltäglicher Umgang mit dem Gottesdienst – der Mittelpunkt, ganz im Gegensatz zu unseren katholischen Geschwistern.

Ich habe vor Jahren einen katholischen Gottesdienst besucht, in dem der Pfarrer zu Beginn der Predigt ganz offen zugab, dass er keine Zeit mehr gehabt hätte, sich intensiver mit dem schweren Text zu beschäftigen, so dass die Predigt in diesem Gottesdienst ausfallen müsse. Für unsere katholischen Christen war dies kein großes Problem, denn für sie ist der Mittelpunkt ihrer Messe die Feier der Kommunion.

Das ist bei uns anders. Wir Protestanten sehen die Predigt als Zentrum. Das kann man schon daran sehen, dass wir, wenn wir in den Gottesdienst gehen möchten, oft fragen: "Wer predigt denn heute?"

Nun ist die Predigt aber nicht einfach nur so der Mittelpunkt unseres Gottesdienstes. Dass sie es für uns ist, hat einen tieferen, einen theologischen Grund. **Die Predigt ist das Zentrum unseres Gottesdienstes, weil aus ihr der Glaube entspringt.** Hören wir hierzu einige Verse aus dem 10. Kapitel des Römerbriefes. Da schreibt der Apostel, als er darüber nachdenkt, warum die Menschen seines Volkes nicht an Jesus Christus glauben?

„Wie sollen sie aber den anrufen, an den sie nicht glauben?

Wie sollen sie aber an den glauben, von dem sie nichts gehört haben?

Wie sollen sie aber hören ohne Prediger?

Wie sollen sie aber predigen, wenn sie nicht gesandt werden? Wie denn geschrieben steht (Jesaja 52,7): »Wie lieblich sind die Füße der Freudenboten, die das Gute verkündigen!«

Aber nicht alle sind dem Evangelium gehorsam.

Denn Jesaja spricht (Jesaja 53,1): »Herr, wer glaubt unserm Predigen?«

So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Christi.“

Mit dem eben zuletzt gehörten Satz, liebe Gemeinde, macht der Apostel Paulus eine ganz entscheidende Grundaussage: Unser Gott, liebe Gemeinde, ist ein Gott der spricht. Das wird schon auf den ersten Seiten der Bibel ganz klar herausgestellt, wenn davon erzählt wird, wie er die Welt erschafft. „*Und Gott sprach: Es werde Licht...*“ Gott schafft diese Welt durch sein Wort. Unser Gott ist ein Gott des Wortes. Dementsprechend beginnt auch Johannes sein Evangelium mit den berühmten Sätzen: „*Am Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.*“

Die Propheten im Alten Testament verkündigen Gottes Wort, oft mit der Formel: Co amar Jahwe, "So spricht der Herr."

Da wo Menschen in der Bibel zum Glauben an Gott kommen, tun sie es, weil sie sein Wort gehört oder gelesen haben. Denken wir nur an den Kämmerer aus dem Morgenland, von dem uns eben die Schriftlesung berichtet hat. Er liest den Propheten Jesaja. Und erst als Philippus ihm die Schrift erklärt, beginnt er zu glauben und lässt sich taufen.

Nebenbei bemerkt: In der reformierten Tradition kennt man nur eine Schriftlesung, nämlich die, die der Predigt zu Grunde liegt. Nach streng reformierter Tradition kann es keine Schriftlesung im Gottesdienst ohne gleichzeitige Auslegung durch den Prediger oder die Predigerin geben.

Und auch das Evangelium, das wir bei der Tauf hören, den Taufbefehl Jesu, weißt ja ausdrücklich darauf hin, dass dieses zu Jüngern machen der Völker darin besteht, sie zu lehren, sprich ihnen das, was Gott verkündet hat, zu erklären und zu sagen.

Die Predigt ist der Weg, durch die Gott uns seinen Willen, seine Güte und Barmherzigkeit kund tut.

Man hat in den letzten Jahren dem Protestantismus häufig vorgeworfen, er sei zu kopflastig. Die starke Betonung der Predigt, der Unterweisung im Glauben, das Auslegen der Heiligen Schrift, all das habe zu einer Kopflastigkeit des Gottesdienstes geführt. Dementsprechend ist man in den letzten Jahren bemüht, auch in der evangelischen Kirche wieder die liturgischen und feierlichen Elemente neu zur Geltung zu bringen.

Das ist auch gut zu so. Das Auge hört mit und auch die vertrauten liturgischen Formen sind eine wichtige Hilfe, sich im Glauben zu gründen und darin zu bergen. Und dennoch muss betont werden, dass die Wiederentdeckung der feierlichen und sinnlichen Momente des Got-

tesdienstes, nicht zu Lasten der Predigt gehen dürfen, denn das Wort Gottes kommt zu aller erst durch die Predigt zu uns.

“Man darf über alles predigen, nur nicht über 15 Minuten,“ sagt ein bekannter Witz. Auch wenn es nur ein Scherz ist, macht er doch deutlich, dass so mancher die Predigt als etwas sieht, das man eben so mitnimmt, das man über sich ergehen lässt. Aber es ist die Predigt, die uns deutlich macht, Glauben hat auch etwas mit Wissen zu tun, mit Vertraut sein in der Heiligen Schrift, mit Unterweisung und Nachdenken.

Die vielfältigen Zeichenhandlungen unseres Glaubens sind zusätzliche Wege, dem Wort zur Geltung und zur Wirkung zu verhelfen, aber sie können es niemals ersetzen. ebenso wenig wie ein schön gedeckter Tisch und passendes Geschirr und kunstvoll gefaltete Servietten niemals das Essen selbst ersetzen können. Ich würde daher einen kopflastigen Protestantismus immer einem kopflosen vorziehen. Und darum ist es wichtig, dass wir an der Predigt als Zentrum unseres Gottesdienstes, als Nagel, an dem alles andere hängt, als das Licht, von dem alles in rechter Weise beleuchtet wird, festhalten. Eine Kirche, die das Wort Gottes nicht mehr Predigt, verkommt irgendwann zum “Club der toten Symbole”, zum Kochtopf, in der sich einem Eintopf gleich allerlei religiöses Gemüse findet, man aber das Wort Gottes nicht mehr herausschmecken kann. Es ist aber dieses Wort, das uns unseren Glauben schenkt und erhält, das der Mensch berufen ist zu predigen und zu hören.

Amen